

Hilfsgerüst zum Thema:

# Glaube – Hoffnung – Liebe

Die letzte Vorlesung in diesem Semester findet am 1. Februar statt.

## 1. Die eschatologische Dimension der Liebe

- Papst Benedikt XVI.: „die eschatologische Dimension“<sup>1</sup>
- Papst Benedikt XVI.: „So wird sichtbar, dass Eros der Zucht, der Reinigung bedarf, um dem Menschen nicht den Genuss eines Augenblicks, sondern einen gewissen Vorgeschmack der Höhe der Existenz zu schenken – jener Seligkeit, auf die unser ganzes Sein wartet.“<sup>2</sup>
- Papst Benedikt XVI.: „[...] dass Liebe irgendwie mit dem Göttlichen zu tun hat: Sie verheißt Unendlichkeit, Ewigkeit. [...] Ja, Eros will uns zum Göttlichen hinreißen, uns über uns selbst hinausführen.“<sup>3</sup>
- Papst Benedikt XVI.: „Zu den Aufstiegen der Liebe und ihren inneren Reinigungen gehört es, dass Liebe nun Endgültigkeit will. [...] Sie umfasst das Ganze der Existenz in allen ihren Dimensionen, auch in derjenigen der Zeit. Das kann nicht anders sein, weil ihre Verheißung auf das Endgültige zielt: Liebe zielt auf

---

<sup>1</sup>J. Ratzinger/Benedikt XVI., *Unterwegs zu Jesus Christus* (Augsburg <sup>3</sup>2005, <sup>1</sup>2003), 154.

<sup>2</sup>Benedikt XVI., *Deus caritas est*, Nr. 4.

<sup>3</sup>Benedikt XVI., *Deus caritas est*, Nr. 5.

Ewigkeit. Ja, Liebe ist ‚Ekstase‘, aber Ekstase nicht im Sinn des rauschhaften Augenblicks, sondern Ekstase als ständiger Weg aus dem in sich verschlossenen Ich zur Freigabe des Ich, zur Hingabe und so gerade zur Selbstfindung, ja, zur Findung Gottes: ‚Wer sein Leben zu bewahren sucht, wird es verlieren; wer es dagegen verliert, wird es gewinnen‘ (Lk 17,33), sagt Jesus.“<sup>4</sup>

- Wie man geliebt hat, ist das letztendlich Entscheidende: Papst Benedikt XVI.: „Schließlich ist hier im besonderen noch das große Gleichnis vom letzten Gericht (vgl. Mt 25,31–46) zu erwähnen, in dem die Liebe zum Maßstab für den endgültigen Entscheid über Wert oder Unwert eines Menschenlebens wird. Jesus identifiziert sich mit den Notleidenden: den Hungernenden, den Dürstenden, den Fremden, den Nackten, den Kranken, denen im Gefängnis. ‚Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan‘ (Mt 25,40). Gottes- und Nächstenliebe verschmelzen: Im Geringsten begegnen wir Jesus selbst, und in Jesus begegnen wir Gott.“<sup>5</sup>
- Benedikt XVI.: „Nicht die Wissenschaft erlöst den Menschen. Erlöst wird der Mensch durch die Liebe. Das gilt zunächst im rein innerweltlichen Bereich. Wenn jemand in seinem Leben die große Liebe erfährt, ist dies ein Augenblick der ‚Erlösung‘, die seinem Leben einen neuen Sinn gibt. Aber er wird bald auch erkennen, daß die ihm geschenkte Liebe allein die Frage seines Lebens nicht löst. Sie bleibt angefochten. Sie kann durch den Tod zerstört werden. Er braucht die unbedingte Liebe. Er braucht jene Gewißheit, die ihn sagen läßt: ‚Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn‘ (Röm 8, 38-39). Wenn es diese unbedingte Liebe gibt mit ihrer unbedingten Gewißheit, dann – erst dann – ist der Mensch ‚erlöst‘,

<sup>4</sup>Benedikt XVI., *Deus caritas est*, Nr. 6.

<sup>5</sup>Benedikt XVI., *Deus caritas est*, Nr. 15.

---

---

was immer ihm auch im einzelnen zustoßen mag.“<sup>6</sup>

- Papst Benedikt XVI.: Das „Wesen des Christentums“:  
„Das Ganze zusammenfassend werden wir sagen dürfen, daß die sechs Prinzipien, die wir skizzenhaft zu erfassen versuchten, so etwas wie die Bauformel der christlichen Existenz genannt werden dürfen und zugleich die Formel für die Essenz des Christlichen, das »Wesen des Christentums«. In ihnen dürfte wohl auch das verdolmetscht sein, was wir mit einem reichlich mißverständlichen Begriff den christlichen Absolutheitsanspruch nennen. Was damit wirklich gemeint ist, kommt wohl vor allem im Prinzip Einzelner, im Prinzip Für, im Prinzip Endgültigkeit und im Prinzip Positivität zum Vorschein. In diesen Grundaussagen wird die besondere Weise des Anspruchs deutlich, den der christliche Glaube der Religionsgeschichte gegenüber erhebt und erheben muß, wenn er sich selber treu bleiben will.“<sup>7</sup>
- Die Liebe ist die alles zusammenfassende Struktur:  
„Aber es bleibt noch eine Frage stehen: Wenn man die sechs Prinzipien, wie wir sie bedacht haben, vor Augen hat, wird es einem vermutlich leicht ergehen wie den Physikern, die nach dem Urstoff des Seins suchten und ihn zunächst in den sogenannten Elementen gefunden zu haben glaubten. Aber je mehr man weiterforschte, desto mehr solcher Elemente wurden bekannt; heute sind es schon über hundert geworden. So konnten sie nicht das Letzte sein, das man nun in den Atomen meinte entdeckt zu haben. Aber auch sie erwiesen sich zusammengesetzt aus Elementarteilchen, deren wir jetzt auch schon wieder so viele wissen, daß man nicht bei ihnen stehenbleiben kann, sondern von neuem einen Anlauf machen muß, um dem Urstoff vielleicht doch noch zu begegnen. Wir haben in den sechs Prinzipien gleichsam die Elementarteilchen des Christlichen erkannt, aber muß es nicht dahinter eine einzige, einfache Mitte des Christlichen geben? Es gibt sie, und ich denke, wir können jetzt nach allem Gesagten, ohne in die Gefahr einer bloßen sentimentalen Phrase zu verfallen, sagen, daß die sechs Prinzipien sich zuletzt in

---

<sup>6</sup>Benedikt XVI., *Enzyklika Spe salvi über die christliche Hoffnung*, Nr. 26.

<sup>7</sup>Einführung in das Christentum.

das eine Prinzip Liebe zusammenziehen. Sagen wir es grob, vielleicht sogar mißverständlich: Nicht der konfessionelle Parteigenosse ist der wahre Christ, sondern derjenige, der durch sein Christsein wahrhaft menschlich geworden ist. Nicht derjenige, der ein Normsystem sklavisch und einzig auf sich selbst bedacht einhält, sondern derjenige, der frei geworden ist zur einfachen, menschlichen Güte. Das Prinzip Liebe schließt freilich, wenn es wahr sein soll, den Glauben ein. Nur so bleibt es, was es ist. Denn ohne den Glauben, den wir als Ausdruck für ein letztes Empfangen müssen des Menschen, für das Ungenügen aller eigenen Leistung verstehen gelernt haben, wird Liebe zur eigenmächtigen Tat. Sie hebt sich auf und wird zur Selbstgerechtigkeit: Glaube und Liebe bedingen und fordern sich gegenseitig. Ebenso ist zu sagen, daß im Prinzip Liebe das Prinzip Hoffnung mit anwesend ist, die den Augenblick und seine Vereinzelung überschreitend das Ganze sucht. So führt unsere Betrachtung am Schluß von selbst auf die Worte, mit denen Paulus die tragenden Pfeiler des Christlichen benannte: »Jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; das Größte unter ihnen ist die Liebe« (1 Kor 13,13).<sup>8</sup>

- Liebe schließt den Glauben und die Hoffnung ein. Ohne die Dimensionen des Glauben und der Hoffnung wäre die Liebe unwahr und unwirklich.

## 2. Erläuterung

- Glaube, Hoffnung und Liebe sind Tugenden.
- Benedikt XVI.: „Thomas von Aquin<sup>9</sup> erklärt das, indem er sich der Terminologie der philosophischen Tradition bedient, in der er steht, so: Der Glaube ist ein ‚habitus‘, das heißt eine dauernde Verfaßtheit des Geistes, durch die das ewige Leben in uns beginnt

<sup>8</sup>Ebd.

<sup>9</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 4, a. 1.

---

---

und der den Verstand dahin bringt, solchem beizustimmen, was er nicht sieht.“<sup>10</sup>

- Glaube, Hoffnung und Liebe sind göttliche Tugenden.
- Glaube, Hoffnung und Liebe sind eschatologisch.

### 3. Die Wechselbeziehungen von Glauben, Liebe und Hoffnung

- Thomas von Aquin über die Bedeutung der Hoffnung für die Liebe: „Die Liebe zu anderen stammt beim Menschen aus seiner Liebe zu sich selbst, insofern sich einer zum Freund verhält wie zu sich selbst. Sich selbst liebt man aber, insofern man Gutes für sich will: ebenso liebt man den andern, indem man ihm Gutes will. Also wird ein Mensch durch seine Empfindung für das eigene Gute notwendig zur Empfindung für das Gute des Anderen hingeführt. Dadurch also, daß einer vom andern Gutes erhofft, eröffnet sich dem Menschen der Weg, den von dem er Gutes erhofft, um seiner (des Geliebten) selbst willen zu lieben: denn es wird jemand um seiner selbst willen geliebt, wenn der Liebende das Gute des Geliebten will, auch wenn ihm (dem Liebenden) kein Vorteil darauf erwächst. Da also durch die wohlgefällig machende Gnade im Menschen verursacht wird, daß er Gott um seiner (Gottes) selbst willen liebt, war die folge, daß der Mensch durch die Gnade auch die Hoffnung von Gott erlangte. – Obgleich nun aber die Freundschaft, in der einer den andern um seiner selbst willen liebt, nicht um des eigenen Nutzens willen besteht, so trägt sie doch vielfältigen Nutzen davon, insofern ein Freund dem andern zu Hilfe kommt wie sich selbst. Daher weckt ein Mensch, wenn ihn ein anderer liebt und erkennt, daß er von ihm geliebt wird, notwendig im Anderen Hoffnung. Durch die

---

<sup>10</sup>Benedikt XVI., *Enzyklika Spe salvi über die christliche Hoffnung*, Nr. .

Gnade aber wird der Mensch so zum Liebhaber Gottes, daß er in der Empfindung der Liebe auch durch den Glauben belehrt wird, daß ihn Gott zuvor liebt: es findet sich ja 1 Joh 4,10: ‚Darin besteht die Liebe, daß nicht einfach wir Gott geliebt haben, sondern daß er selbst uns zuerst geliebt hat.‘ Aus dem Geschenk der Gnade folgt also, daß der Mensch die Hoffnung von Gott erhalten hat.“<sup>11</sup>

- Thomas von Aquin: „Hieraus ist auch ersichtlich, daß der Mensch, so wie die Hoffnung die Vorbereitung des Menschen auf die wahre Gottesliebe ist, auch umgekehrt von der Liebe in seiner Hoffnung bestärkt wird.“<sup>12</sup>
  
- Thomas von Aquin: „In jedem Liebenden wird das Verlangen verursacht, mit seinem Geliebten so weit wie möglich vereinigt zu werden: und daher ist es am erfreulichsten, mit seinen Freunden zusammenzuleben. Wenn der Mensch also durch die Gnade zum Liebhaber Gottes gemacht wird, wird in ihm notwendig das Verlangen nach Vereinigung mit Gott verursacht, soweit es möglich ist. Der Glaube aber, der von der Gnade verursacht wird, verkündet, daß da die Vereinigung des Menschen mit Gott im Sinne eines vollkommenen Genießens, in dem die Seligkeit besteht, möglich ist. Das Verlangen im Menschen nach diesem Genießen folgt also aus der Liebe zu Gott. Aber das Verlangen nach einem Ding beschwert die Seele des Verlangenden, wenn nicht auch die Hoffnung besteht, es zu erlangen. Es war demnach angemessen, daß in den Menschen, in denen die Gottesliebe und der Glaube durch die Gnade verursacht werden, auch die Hoffnung verursacht wird, die künftige Seligkeit zu erreichen. [...] Damit der Mensch also leichter und bereitwilliger zur Seligkeit strebe, war es notwendig, ihm die Hoffnung zu gewähren, die Seligkeit zu erringen.“<sup>13</sup>
  
- Um zu einem Ziel bewußt und freiwillig zu streben, muß es uns irgendwie bekannt sein. Der Glaube tut dies.

<sup>11</sup>Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, III, Kap. 153.

<sup>12</sup>Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, III, Kap. 153.

<sup>13</sup>Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, III, Kap. 153.

- 
- 
- Thomas von Aquin: „Das letzte Ziel ist aber die offenbare Schau der Ersten Wahrheit in sich selbst [. . .]. Also wird notwendig der Verstand des Menschen, bevor er zu diesem Ziel kommt, Gott in der Weise der Gläubigkeit unterworfen, und die göttliche Gnade ist es, die dies bewirkt.“<sup>14</sup>
- Benedikt XVI.: „Glaube ist Substanz der Hoffnung.“<sup>15</sup>
  - Benedikt XVI.: „Erlösung ist uns in der Weise gegeben, daß uns Hoffnung geschenkt wurde, eine verlässliche Hoffnung, von der her wir unsere Gegenwart bewältigen können: Gegenwart, auch mühsame Gegenwart, kann gelebt und angenommen werden, wenn sie auf ein Ziel zuführt und wenn wir dieses Ziels gewiß sein können; wenn dies Ziel so groß ist, daß es die Anstrengung des Weges rechtfertigt.“<sup>16</sup>
  - Benedikt XVI.: „Was wollen wir also eigentlich? Diese Paradoxie unserer eigenen Haltung löst eine tiefere Frage aus: Was ist das eigentlich ‚Leben‘? Und was bedeutet das eigentlich ‚Ewigkeit‘? Es gibt Augenblicke, in denen wir plötzlich spüren: Ja, das wäre es eigentlich – das wahre ‚Leben‘ – so müßte es sein. Daneben ist das, was wir alltäglich ‚Leben‘ nennen, gar nicht wirklich Leben. Augustinus hat in seinem an Proba, eine reiche römische Witwe und Mutter dreier Konsuln, gerichteten großen Brief über das Gebet einmal gesagt: Eigentlich wollen wir doch nur eines – ‚das glückliche Leben‘, das Leben, das einfach Leben, einfach ‚Glück‘ ist. Um gar nichts anderes beten wir im letzten. Zu nichts anderem sind wir unterwegs – nur um das eine geht es. Aber Augustin sagt dann auch: Genau besehen wissen wir gar nicht, wonach wir uns eigentlich sehnen, was wir eigentlich möchten. Wir kennen es gar nicht; selbst

---

<sup>14</sup>Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, III, Kap. 152.

<sup>15</sup>Benedikt XVI., *Enzyklika Spe salvi über die christliche Hoffnung*, Nr. 10.

<sup>16</sup>Benedikt XVI., *Enzyklika Spe salvi über die christliche Hoffnung*, Nr. 1.

solche Augenblicke, in denen wir es zu berühren meinen, erreichen es nicht wirklich. ‚Wir wissen nicht, was wir bitten sollen‘, wiederholt er ein Wort des heiligen Paulus (Röm 8, 26). Wir wissen nur: Das ist es nicht. Im Nichtwissen wissen wir doch, daß es sein muß. ‚Es gibt da, um es so auszudrücken, eine gewisse wissende Unwissenheit‘ (docta ignorantia), schreibt er. Wir wissen nicht, was wir wirklich möchten; wir kennen dieses ‚eigentliche Leben‘ nicht; und dennoch wissen wir, daß es etwas geben muß, das wir nicht kennen und auf das hin es uns drängt.“<sup>17</sup>

- Benedikt XVI.: „Ich denke, daß Augustinus da sehr genau und immer noch gültig die wesentliche Situation des Menschen beschreibt, von der her all seine Widersprüche und seine Hoffnungen kommen. Wir möchten irgendwie das Leben selbst, das eigentliche, das dann auch nicht vom Tod berührt wird; aber zugleich kennen wir das nicht, wonach es uns drängt. Wir können nicht aufhören, uns danach auszustrecken, und wissen doch, daß alles das, was wir erfahren oder realisieren können, dies nicht ist, wonach wir verlangen. Dies Unbekannte ist die eigentliche ‚Hoffnung‘, die uns treibt, und ihr Unbekanntsein ist zugleich Grund aller Verzweiflungen wie aller positiven und aller zerstörerischen Anläufe auf die richtige Welt, den richtigen Menschen zu. Das Wort ‚ewiges Leben‘ versucht, diesem unbekannt Bekannten einen Namen zu geben. Es ist notwendigerweise ein irritierendes, ein ungenügendes Wort. Denn bei ‚ewig‘ denken wir an Endlosigkeit, und die schreckt uns; bei Leben denken wir an das von uns erfahrene Leben, das wir lieben und nicht verlieren möchten, und das uns doch zugleich immer wieder mehr Mühsal als Erfüllung ist, so daß wir es einerseits wünschen und zugleich doch es nicht wollen. Wir können nur versuchen, aus der Zeitlichkeit, in der wir gefangen sind, herauszudenken und zu ahnen, daß Ewigkeit nicht eine immer weitergehende Abfolge von Kalendertagen ist, sondern etwas wie der erfüllte Augenblick, in dem uns das Ganze umfängt und wir das Ganze umfassen. Es wäre der Augenblick des Eintauchens in den Ozean der unendlichen Liebe, in dem es keine Zeit, kein Vor- und Nachher mehr gibt. Wir können nur versuchen zu denken, daß

<sup>17</sup>Benedikt XVI., *Enzyklika Spe salvi über die christliche Hoffnung*, Nr. 11. Vgl. Augustinus, Ep. 130 *Ad Probam* 14, 25–15, 28: CSEL 44, 68–73.

dieser Augenblick das Leben im vollen Sinn ist, immer neues Eintauchen in die Weite des Seins, indem wir einfach von der Freude überwältigt werden.“<sup>18</sup>

#### 4. Werden wir geliebte Menschen im Himmel wiedersehen?

- das Problem: Gott selbst ist die glückseligmachende vollendete Erfüllung aller menschlichen Verlangen.
  
- Die «Abwendung» von der geliebten Person zu Gott hin ist die Abwendung des platonischen Höhlengleichnisses.
  
- Thomas von Aquin unterscheidet zwischen Sein (*esse*) und Gut-Sein (*bene esse*)

Freunde gehören nicht notwendigerweise zur ewigen Glückseligkeit, aber die Gemeinschaft der Freunde gehört doch zum Gut-Sein der Glückseligkeit.<sup>19</sup>

– «Man freut sich an deren Gemeinschaft in Gott.»<sup>20</sup>

<sup>18</sup>Benedikt XVI., *Enzyklika Spe salvi über die christliche Hoffnung*, Nr. 12 . „Erst wenn Zukunft als positive Realität gewiß ist, wird auch die Gegenwart lebbar.“ Ebd., Nr. 5.

<sup>19</sup>Sed ad bene esse beatitudinis facit societas amicorum. *Summa theologiae*, I–II, q. 4, a. 8.

<sup>20</sup>Fortasse hoc solo adiuvatur, quod invicem vident, et de sua societate gaudent in Deo. Ebd.

## «In Gott schauen»

- C. S. Lewis: »Im Himmel gibt es keinen Schmerz mehr, und keine Pflicht, sich von einem geliebten Menschen abwenden zu müssen. Erstens, weil wir uns schon abgewandt haben: von den Portraits zum Original, von den Rinnsalen zur Quelle, von den Geschöpfen, die er liebenswert gemacht hat, zur Liebe in Person. Aber zweitens auch, weil wir sie alle in ihm wiederfinden. Wenn wir ihn mehr lieben als sie, werden wir sie mehr lieben als jetzt.«<sup>21</sup>
  
- Thomas von Aquin: »Alle gute Dinge sind in Gott [...] und es ist also eins, Gott zu lieben und irgendwelche gute Dinge zu lieben.«<sup>22</sup>
  
- Thomas von Aquin: »Alles, was in irgendeinem Glück erstrebenswert ist, egal ob wahr oder falsch, das Ganze existiert vorher in der göttlichen Seligkeit.«<sup>23</sup>
  
- Benedikt XVI.: „In diesem Sinn gilt, daß, wer Gott nicht kennt, zwar vielerlei Hoffnungen haben kann, aber im letzten ohne Hoffnung, ohne die große, das ganze Leben tragende Hoffnung ist (vgl. Eph 2, 12). Die wahre, die große und durch alle Brüche hindurch tragende Hoffnung des Menschen kann nur Gott sein – der Gott, der uns ‚bis ans Ende‘, ‚bis zur Vollendung‘ (vgl. Joh 13, 1 und 19, 30) geliebt hat und liebt. Wer von der Liebe berührt wird, fängt an zu ahnen, was dies eigentlich wäre: ‚Leben‘. Er fängt an zu ahnen, was mit dem Hoffnungswort gemeint ist, das uns im Taufritus begegnete: Vom Glauben erwarte ich das ‚ewige Leben‘ – das wirkliche Leben, das ganz und unbedroht, in seiner ganzen Fülle einfach Leben ist.“

<sup>21</sup> Was man Liebe nennt, 145–146.

<sup>22</sup> De caritate, a. 7, ad 3

<sup>23</sup> Sum. th., I, q. 26, a. 4c.

---

---

[...] Leben im wahren Sinn hat man nicht in sich allein und nicht aus sich allein: Es ist eine Beziehung. Und das Leben in seiner Ganzheit ist Beziehung zu dem, der die Quelle des Lebens ist. Wenn wir mit dem in Beziehung sind, der nicht stirbt, der das Leben selber ist und die Liebe selber, dann sind wir im Leben. Dann ‚leben‘ wir.<sup>24</sup>

---

<sup>24</sup>Benedikt XVI., *Enzyklika Spe salvi über die christliche Hoffnung*, Nr. 27.

